

II.

An denselben.

Berlin d. 2ten März 1799.

Sie sind liebevoll und gütig genug, mich gegen meine eigenen Vorwürfe in Schutz zu nehmen, aber ich werde es mir doch nie verzeihen, daß ich mehrere Monate habe hingehen lassen, ohne Ihnen zu schreiben. Ich verstehe unter Ihnen nehmlich Ihre lebenswürdige Frau, der ich für ein Briefchen voll schöner Wahrheiten und freundlicher Gesinnungen, das ich immer mit neuem Vergnügen lese, nicht einmahl gedankt. Denn Ihnen selbst lieber Freund bin ich wohl recht vielen Dank, aber gar keinen Brief schuldig. Wissen Sie nichts das mich sowohl dafür, als daß ich ihn nun schreibe und den Brief an Sie adressire bei ihr entschuldigen könnte, so möge Ihnen zu rechter Zeit meine unendliche Schüchternheit einfallen, die mich, mehr als jede andre Art von Erbsünde, zu Dummheiten verleitet.

Sagen Sie mir doch recht bestimmt, wann Sie in Berlin sein wollen. Die Zeit meint es würde noch im März sein, und so würde ich noch die große Freude haben Sie hier zu sehn. Ich reise erst den 7ten April nach Leipzig. Das kommt mir aber viel zu gut für mich vor; ich dachte mir immer: wir würden — Sie von Jena — und ich von hier — zu gleicher Zeit wegreisen, und so würde ich Sie nicht einmahl auf einige Tage in Jena besuchen können; das wäre denn so eine wizige Bosheit vom Zufall, wie ich sie schon gewohnt bin. —

Sagen Sie mir etwas über Ihr Kommen, und ob ich irgend etwas dazu thun kann Sie nicht zu versäumen.

Was Sie von meiner Reise nach Wien vermuthen ist bei mir ohne Gewißheit; ich erwarte nichts angenehmes dort, und kann mir keine Art von Glück in meinem neuen Beruf denken. Indes hat Ihre Frau die Gründe die mich dennoch zu dieser Wahl bestimmten sehr richtig beurtheilt. Es ist ein Schritt